

Die mexikanische Armee mobilisiert.

Scharfe Maßnahmen der Regierung.

New York, 19. Juli. Nach einem amtlichen amerikanischen Punktgespräch aus Mexiko-Stadt hat die mexikanische Regierung außerordentlich scharfe und umfassende Maßnahmen zur Unterdrückung der Unruhen getroffen, die der Ermordung des neugewählten Präsidenten Obregon folgten. Die Armee ist mobilisiert worden, und die Truppen befinden sich in ständiger Alarmbereitschaft. Polizei und Militär durchzieht die Straßen der Stadt.

Die Zensur ist noch verschärft worden. Gerüchte über Aufstände und Meutereien haben sich als unrichtig herausgestellt. Nach wie vor ist die Lage außerordentlich gespannt. Die Regierung hat eine amtliche Bekanntmachung angehängt, wonach die Armee die öffentliche Sicherheit garantiert. Die Person des Präsidenten Calles wird stark bewacht. Zahlreiche politische Widersacher und Gegner General Obregons haben die mexikanische Hauptstadt fluchtartig verlassen. Die Bemühungen der Polizei, den Mörder Obregon über die Beweggründe für seine Tat zu vernehmen, sind weiter ergebnislos geblieben. Man glaubt, daß die Tat in einem Anfall von religiösem Wahnsinn begangen worden ist.

Verständigung zwischen Reich und Braunschweig in der Schulfrage.

Berlin, 19. Juli. Der braunschweigische Minister für Volksbildung hat dem Reichsminister des Innern mitgeteilt, daß das braunschweigische Staatsministerium eine Verständigung mit dem Reich über den sogenannten Sieberischen Schülerlaß vom 6. Januar 1928, über dessen Vereinbarkeit mit der Reichsverfassung Reichsminister v. Reudell die Entscheidung des Reichsgerichtes anrufen hatte, nach wie vor für notwendig und möglich hält und hat angeregt, den Antrag auf Entscheidung des Reichsgerichtes zurückzuziehen. Da begründete Aussicht auf eine solche Verständigung besteht, hat der Reichsminister des Innern, um den Weg für die Verhandlungen freizumachen, sich entschlossen, das Verfahren vor dem Reichsgericht nicht weiter zu verfolgen.

Schlägerei auf dem englischen Bergarbeiterkongress.

Der Präsident boxt kommunistische Delegierte nieder.
 Berlin, 19. Juli. Wie aus London gemeldet wird, kam es in der gestrigen Sitzung des Bergarbeiterverbandes in Vlandudno zu Handgreiflichkeiten zwischen der Verbandsleitung und den Angehörigen der kommunistischen Minoritätbewegung der Bergarbeiter. Der Präsident Smith, ein ehemaliger prämiierter Boxer, nahm, als die Unruhe immer größer wurde, die Regelung der Angelegenheit höchst persönlich in die Hand. Er verließ den Präsidentensitz und begab sich auf die Galerie, wo er die Unruhestifter niederschlug und sie dann persönlich aus dem Saale transportierte. Nach diesem von der ganzen Versammlung verfolgten Akt nahm er den Präsidentensitz wieder ein und führte die Sitzung zu Ende. Es stellte sich heraus, daß die hinausgeworfenen Aushörer die offiziellen Delegierten des Bergarbeiterverbandes aus dem schottischen Bezirk Vannar waren, der eine kommunistische Mehrheit aufweist. Die kommunistischen Bergarbeiterdelegierten wollen nun die heutige Versammlung abermals führen.

Tschiangkaihschs Zukunftsprophezeiungen.

London, 19. Juli. „Times“ meldet aus Peking, General Tschiangkaihsch forderte gestern in einer Ansprache, die er vor Studenten hielt, diese auf, sich militärisch auszubilden zu lassen, um China vor dem Angriff der Imperialisten schützen zu können. Tschiangkaihsch erklärte, in 15 Jahren werde China eine Armee und eine Flotte haben, die jeder anderen in der Welt gemessen wären. Alle militärischen Führer werden in einigen Tagen nach Peking abreisen, um der Plenarsitzung des Kuomintang beizuwohnen. Es wird erwartet, daß General Fengjushana, der gegenwärtig in Honan weilt, sich ihnen unterwegs anschließen wird.

Moskauer Gefängnisurteil gegen einen Deutschen.

Das Oberste Militärgericht in Moskau verurteilte den deutschen Staatsangehörigen Barisch wegen wirtschaftlicher Espionage und Kontrevolution zu drei Jahren Gefängnis, die auf ein Jahr herabgesetzt wurden.

Narr oder Hochverräter.

Ein Jahr Kerker für den Führer der Gadsburgerpartei in Oesterreich, Oberst Wolf.

Berlin, 19. Juli. Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Hochverratsprozeß gegen den Gadsburger Legationsführer in Oesterreich, Oberst Wolf, ein unerwartetes Ende gefunden. Wolf wurde zu einem Jahr Kerker verurteilt. Der Staatsanwalt hatte in der gestrigen Verhandlung angedeutet, daß Wolf nicht als geistig gesund zu betrachten sei. Es kam nämlich die Rede darauf, daß Wolf der mexikanischen Gefandtschaft in Wien in einem Schreiben die Kriegserklärung angekündigt hatte, falls die Christenverfolgungen in Mexiko nicht aufhörten. Wolf erklärte, von Kriegserklärung könne keine Rede sein, denn er habe in diesem Briefe auf die Kulturstände verwiesen, die in Mexikozulage trete, und er habe den Erfolg erzielt, daß die Christenverfolgungen in Mexiko aufhörten. In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt weiter aus: „Meine Herren Geschworenen! Wenn Sie der Meinung sind, Oberst Wolf sei unzurechnungsfähig, er sei ein Narr, dann werden Sie ihn freisprechen. Dann aber ist er auch für alle Zeiten gerichtet. Das soll man in der Welt wissen, daß er nicht erlittenommen werden kann. Wenn Sie aber nicht dieser Meinung sind, dann werden Sie ihn schuldig sprechen. Daher rufe ich Ihnen zu: Narr oder Hochverräter? Eins von beiden.“ Die Geschworenen belästen die Schuldfrage. Mit elf gegen eine Stimme wurde das Urteil verkündet, das sich insbesondere noch dagegen richtet, daß Wolf die ungarische Regierung aufgefordert hatte, in Oesterreich militärisch zu intervenieren, falls die österreichische Regierung es ablehne, Bela Kun an Ungarn auszuliefern.

Die Russen zur Rettung Amundsens entschlossen.

Rowno, 19. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der stellvertretende Vorsitzende des russischen Dissoziationsausschusses, Kamenev, der Presse mitgeteilt, daß das russische Dissoziationsunternehmen unter allen Umständen versuchen werde, Amundsen zu retten. Man müsse annehmen, daß Amundsen, der zu großen Taten fähig sei, und als Mensch und Gelehrter bei den Russen in großem Ansehen stehe, sich zu der am meisten gefährdeten Ballongruppe begeben habe, und zurzeit sich bei ihr aufhalte. Das russische Dissoziationsunternehmen stehe nunmehr vor seiner schwersten Aufgabe. Wegen der veränderten Verhältnisse könne ein Flugzeug auf Rußen nicht mehr verwendet werden. Außerdem müsse der Eisbrecher „Arassin“ ausgebessert werden, was einige Tage in Anspruch nehmen dürfe. Erst dann könne er Amundsen suchen.

Wie weiter aus Moskau gemeldet wird, hat sich der Eisbrecher „Arassin“ von den ihm einschließenden Eismassen befreit. Er befindet sich wieder auf der Suche nach Amundsen.

Warum Lundborg Nobilität zuerst rettete.

Oslo, 19. Juli. Wie aus Kongsbakk gemeldet wird, hat der schwedische Kapitän Lundborg sich einem Presseinterview gegenüber dahin geäußert, daß er Nobilität zuerst gerettet habe, weil der General fast ebenso krank gewesen sei wie Ceccioni. Außerdem sei er der Meinung gewesen, daß die Rettung Nobilität die weiteren Rettungsarbeiten fördern würde. Es sei einem reinen Zufall zu verdanken gewesen, daß er das Rettungsmittel auf dem Eise überhaupt entdeckt habe. Infolge zunehmenden Nebels habe er gerade umkehren wollen, als ihm plötzlich das Rettungsmittel in die Augen gefallen sei.

Mariano amputiert.

Sofort nach Ankunft der „Citta di Milano“ zur Untersuchung von Mariano an Bord, der sich bekanntlich in einem kritischen Zustand befand. Mariano mußte sofort das erkrankte Bein abgenommen werden. Sein Zustand ist zufriedenstellend.

40 Tote bei dem Schiffsuntergang an der Küste von Tonkin.

Paris, 19. Juli. Bei dem Schiffbruch des französischen Dampfers „Cap Van“ der durch den Taifun verursacht wurde, der über Tonkin (Südindien) wütete, sind vierzig Personen ertrunken und ebenso viele verletzt worden. Die Rettungsboote vom Stenerbord, die zu Wasser gelassen worden waren, wurden zwischen dem Rumpf des Schiffes und einem Felsen zertrümmert. Wasserlauge überlief die Unglücksstätte.

Vertikales und Sächsisches.

Wilhelm Zeiblers letzte Sängerehrt.

Ganz anders hatte er sich diese Sängerehrt des 19. Juli 1928 gedacht, der liebevollste Ehrenvorsitzende des „Dresdner Orpheus“, Wilhelm Zeidler. In der Spitze seiner Orpheiden wollte er, ein Sängerehrt im weichen Haar, sein Leben und dort mit mehr als 100.000 Sängern, Brüdern noch einmal — der nahezu achtzigjährige sagte sich wohl selbst zum letzten Male — Geist und Herz erlaben an deutschem Männerfang. Aber es kam anders. Die Sängerehrt ging nicht nach dem goldenen Wien; sie ging hinab in die Grube. Aber eine Sängerehrt war's doch. Was an Dürtern des deutschen Männerfangs in Dresden zurückgeblieben war, das sammelte sich am Donnerstagmorgen auf dem alten Friedrichstädter Gottesacker, um dem Senior unter den aktiven Sängern unserer Stadt, der sie so oft durch seine warmherzigen Ansprachen zur künstlerischen Liedpflege angeleitet hatte, noch ein Lied als letztes Geleit zu weihen. Unter Leitung von Korrektor Herrmann umrahmten rund vierzig Orpheiden die Traueransprachen mit Choraleisen („Jesus, meine Zuversicht“) und sangen ihrem lieben Vater Zeidler am offenen Grabe ein seiner Lieblingslieder: „Sängers Testament“ von J. Otto. Dem geistlichen Trost spendete auf Grund des Bibelwortes „Sei getreu bis an den Tod“ Pfarrer Döbner von der Petrikirche. Treu bis an den Tod sei der Entschlafene gewesen in seinem Amte als langjähriger Kreisleiter im Friedrichstädter Krankenhaus, treu sei er gewesen als Gatte, Vater, Großvater und Verwandter, treu als Freund, treu seinem lieben „Orpheus“ und dem deutschen Lied, treu dem Vaterland — treu auch seinem Gott. Wie er schon hier auf Erden so manche Krone des Lebens empfangen habe, so sei diesem Getreuen auch die Krone des ewigen Lebens gewiß.

Was Zeidler seinem „Orpheus“ und dem Julius-Otto-Bund gewesen ist, das schilderte in warmempfindenden Freundesworten der letzte Vorsitzende des „Orpheus“, Kaufmann Max Kabischke. Die Damen des „Orpheus“ rief Frau Rechtsanwältin Müller-Röhler dem Dahingefahrenen ein herzliches Adieu und Lebewohl nach. Dann ging's unter Wiederholung hinaus auf den ruhmstiftenden Friedhof, zur letzten Ruhestatt des unvergesslichen Sangesbruders.

Das Frauenreferat im Landesarbeitsamt.

Das Landesarbeitsamt Sachsen in Dresden teilt mit:

Wenn man in den letzten Monaten den weiblichen Arbeitsmarkt beobachtet hat, so wird mit großer Deutlichkeit klar, daß die Entwicklung, wie sie zurzeit verläuft, dringende Abhilfemaßnahmen erfordert. Während die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenveränderung in Sachsen seit 15. März bis 30. Juni 1928 von 92.004 auf 92.518, also um 514 v. H., abgenommen hat, ist die Zahl der unterstützten Frauen von 18.219 auf 24.771, also um 36 v. H., gestiegen. Auch die Zahl der arbeitssuchenden Frauen stieg seit März 1928 von 27.775 auf 31.122 im Mai, also um 12 v. H., bei gleichzeitiger Rückgang der offenen Stellen von 24.688 auf 21.853, also um 11 v. H. Sachsen ist durch das Vorherrschen der Berufsgruppen mit vorwiegend weiblichen Beschäftigten, wie der Textilindustrie und des Bekleidungs-gewerbes, von dem Konjunkturrückgang dieser Industriezweige und der ungünstigen Gestaltung des weiblichen Arbeitsmarktes besonders hart betroffen. Auf der anderen Seite sucht die Landwirtschaft dauernd nach jüngeren, insbesondere weiblichen Kräften, und in der Hauswirtschaft und im Friseurgewerbe bietet sich Arbeitsgelegenheit für Frauen in nicht unerheblichem Maße.

Es bedarf also die weibliche Berufsberatung einer besonderen Förderung und Unterstützung.

Von 50 sächsischen Berufsberatungsstellen haben noch zehn Stellen die Beratung und Vermittlung von weiblichen Personen überhaupt nicht oder nur in geringem Umfang angenommen. Die Zahl der ratlosenden schulentlassenen Mädchen hat von 1926 bis 1927 von 12.818 auf 12.278 abgenommen und bleibt noch erheblich hinter der Zahl der männlichen Ratlosenden zurück. Ist aber erst an den Arbeitsämtern, zunächst an den größeren, eine Berufsberaterin angestellt, so kann durch erhöhte Werbetätigkeit eine größere Inanspruchnahme der Berufsberatungsstellen durch weibliche Arbeitssuchende erzielt werden. Auch mit den zweckmäßigsten Methoden der Berufsberatung für weibliche Personen, im Zusammenhange damit vielleicht mit der Ermittlung neuer, für weibliche Arbeitskräfte geeigneter Arbeits- und Berufstätigkeiten, wird sich das Frauenreferat zu beschäftigen haben.

Auf einem zunächst örtlich auf Sachsen beschränkten Erfahrungsaustausch kann späterhin eine engere Zusammenarbeit einerseits zwischen den Sachbearbeiterinnen der Frauenfragen, andererseits zwischen den Arbeitsvermittlerinnen und Berufsberaterinnen im ganzen Reich aufgebaut werden, die geeignet ist, die Arbeitsfreude und Arbeitsfolge der einzelnen zu steigern.

10. Deutsches Sängerehrt in Wien.

Von unserem nach Wien entsandten Sonderberichterstatter.

Festfahrt — Feststadt — Festwiese.

Es sind keine Jubelstürmen, die dem Wienfahrer aus dem österreichischen Wallerwald entgegenrauschen, wenn er unterwegs die abgelagerten Sonntagsummern der Wiener Presse nach Sängerehrt durchstöbert. Fährt sich doch zu Beginn der Festwoche der Tag, da unelstische Volkseidenschaft, von verantwortlichen Hebern aufgeschaltet, den prächtigen Jubiläumsfest in Klammern setzte und pflichtgetreue Beamte brutal zu Tode qualte. Wohl ist der Autoritarismus der Wiener Stadtverwaltung seitdem ziemlich kleinlaut geworden. Er hat geföhlt, wieviel Sympathien in aller Welt ihm dieser Schreckenstag geköhlt hat. Aber er hat es sich doch nicht verlagern können, Böhl und Dünefeld, die hier sprachen, nicht die Hand zu drücken, und hat einen Julius zum Sängerehrt erst bewilligt, nachdem das Finanzamt der Stadt ausgerechnet hatte, daß niemand bei der ganzen Veranstaltung ein besseres Geschäft macht, als die Lutzbarkeitskasse der Gemeinde. Trotzdem muß der volksbewußt angehauchte „Abend“ auf eine Flut von Beschwerden seiner Leser einbringlich auseinandersehen, daß das Lied, das jetzt alltäglich im Prater gespielt wird, nicht „Gott erhalte Franz, den Kaiser“, also keine monarchistische Kundgebung, sondern die deutsche Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles“ sei. Es geht eben nichts über Gefühnsgefühlsigkeit, und es soll sogar reichsdeutsche Sängerehrt geben, die nicht mit nach Wien gefahren sind, weil ein deutsches Sängerehrt eben doch eine deutsche Sache ist.

Eine deutsche Sache

ja, das ist nun einmal jedes deutsche Sängerehrt. Deutsch, weil Sängerehrt und Turner in schweren Zeiten den Einheitsgedanken wachgehalten haben, nicht ob der kindlichen Geheimbünde, die dabei mit unterließ. Deutsch, weil uns Sängerehrt aus dem fernsten Amerika und Afrika erneut verjüngt haben, welches glänzende Werbemittel und Hilfsmittel zur Erhaltung des Volkstums wir, und nur wir, im Männergesang besitzen. Deutsch, weil Notenernen, Stimm- und Gehörbildungsübungen und endlose Probenarbeit für einen künstlerischen Zweck für abgearbeitete Alltagsmenschen ein nicht hoch genug zu bewertender Beitrag zur Pflege des deutschen Idealismus ist.

Am Abende merkt man aber von alledem in dem gar nicht einmal fünf Minuten Schmelzung zwei Tage vor dem Fest noch nichts. Ein einziger trägt das schlichte Festzeichen mit

dem Schubertkopf, und in einem anderen Abteil sitzt ein Quartett erster Männer beiläufig — nur singen tun sie nicht. Das wird mit einem Schläge anders, wenn bei Gesö Velenice die Tische-Slowakei verlassen ist und der Zug in Gmünd hält. Da grüßen vom Bahnhöfe die Farben von Oesterreich, Deutschland und Wien, da schlingen sich Ranken von Stamm zu Stamm, da leuchtet es, von elektrischem Licht umrahmt,

„Willkommen in Oesterreich!“

Männergesang, Hellrufe, Fächerhewenken grüßen den Zug, und nun steht man mit einemmal, wieviel Sängerehrt doch in dem Zuge stehen. Weiter! Die österreichische Maschine entwickelt einen förmlichen Fächer, die Verpätung einzuholen. Schwarzenau — eine Riesenschubertbüste strahlt in elektrischem Licht, und so geht es weiter, so wird es sein auf allen österreichischen Linien bei allen den vielen hundert Sonderzügen, die im Laufe des Mittwoch und Donnerstag in Wien eintreffen werden.

Eins tritt hierbei allenthalben in Erscheinung: alle r Schmucl ist schlicht und einfach. Auch

die Feststadt Wien

macht keine Ausnahme. An den Bahnhöfen nur Blumen und Fahnen, auf der Festungsstraße keine kostbaren monumentalen Ehrenportale. Nur die großen Geschäftshäuser, vor allem in der Mariaböser Straße, haben sich's etwas kosten lassen. Vor dem äußeren Burgtor sind die Bauten im Entschien, die für die Schubertduldigung zu Beginn des Festzuges am Sonntag nötig sind. Auf der Festungsstraße — Ring, Praterstern, Hauptallee — wird gleichfalls eifrig an Tribünen gezimmert. Im übrigen wird das eine klar: ein städtebauliches Kunstwerk von der Weiträumigkeit Wiens ist, wenn nicht gewaltige Mittel zur Verfügung stehen, nur durch ein festlich zu füllen und zu bewegen, durch die Masse Mensch.

Festhalle

auf der Jesuitenwiese im Prater stehen Pfäben. Keine Angst, wadere Sängerehrt, das Dach ist dicht. Der mächtige Wassererschwall hat durch die Türen Eintritt gefunden. Aber schon wird feiner grauer Schotter aufgeföhlt, und du wirst trocken stehen.

„Krodenlegung“ ist aber im übrigen nicht das Prinzip der Festwiese. Alles, was in Wien und Oesterreich Trinfbares und Chbares vertreibt, hat seine Bette aufgeschlagen, und

obgleich die mächtigen Eingangspylonen zum Festplatz erst im Geruch dastehen, die Wege noch gekehrt werden, wird an den genannten Stellen schon fleißig „abgebaut“.

Die Halle

selbst zeigt nicht den leichten Schwung der Dresdner noch sächsischen Sängerehrt. Viellecht war das bei 119 Meter Breite technisch nicht möglich. Sie ist dreifach, der Gebäudebau höher als die Seitenteile. Das Spannwerk dieses Mittelteils ist von schwebender Leichtigkeit. Durch die Verklammerung der Bände scheint die Sonne. Es ist aber alles mit sparsamen Mitteln geschaffen worden und wird wieder verschwinden. Trotzdem hat man den Eindruck: hier muß es klingen, und eine große Probe hat es auch bestanden. Das Sängerehrt steigt in etwa dreißig Zentimeter hohen, zwei Meter breiten Stufen langsam an, die Flügel jeder Stufe finden nach vorn in stumpfem Winkel ein. Der einzelne Schmucl sind die längs der Bände herabhängenden Fahnenträger der deutschen Länder, die zugleich das betreffende Wappen tragen. Die Konstruktionsidee stammt von Regierungsrat Dr. Ing. Eduard Erhart, die Ausführung von Architekt Zivilingenieur Rupprecht. Auf alle Fälle ist die Halle ein Name, würdig eines deutschen Sängerehrt, ist Wien trotz allen Schicksalschlägen, die es heimgesucht haben, eine ideale Feststadt, der echte Wiener — die Gäste werden es rasch erfahren — der Deutsche mit dem weichen, guten Dergern:

Wien bleibt Wien.

—cb—

Kunst und Wissenschaft.

* Sächsischer Kunstverein (Bräutliche Terrasse). Ein weiterer Preis wurde ehrenvollerweise für die Auszeichnung eines Künstlers gewonnen, der auf der Jubiläumsausstellung „Sächsische Kunst unserer Zeit“ mit einer hervorragenden Leistung vertreten sein wird: Die Mimosa-M. G. Dresden stiftete für diesen Zweck einen Mimosa-Preis von 1000 Mark.

* Ridesband-Ausstellung des Kunst-Dienstes, Waldparkstraße 15, mit Arbeiten führender Architekten der Gegenwart, ist noch bis Ende d. M. geöffnet. Besuchzeit werktäglich von 9 bis 6 Uhr.

* Oamburger Schauspielersjubiläum. Einer der markantesten Schauspieler des Deutschen Schauspielhauses in Oamburg, Robert Hübner, ist in seinem Oamburger Heim am Mundsburger Damm 70 Jahre alt geworden.

* Intendantenwechsel in Steint. Der Intendant des Pommerschen Bundestheaters, D. Glaeser, hat seinen